

den geflügelten Bergen spielt. Nach zwei bis drei Tagen gelangte Udayana an die Grenzen seines Reichs und ruhte eine Nacht in der Wohnung des Rumanvân aus; am andern Morgen zog er, von der Geliebten begleitet, nach langer Entbehrung wieder ein Freudenfest feiernd, in Kausambi ein, deren Einwohner erwartungsvoll auf den Weg, den er kommen musste, hinblickten. Die ganze Stadt, deren Frauen alles geschmückt, gereinigt und mit Kränzen verziert hatten, glänzte festlich wie eine liebende Gattin, zu der der lang entfernte Gemahl zurückkehrt. Die Bürger, deren Kummer und Sorge nun verschwunden war, betrachteten den König und seine Braut wie der durstige Pfau die Wolke mit leuchtendem Blitze; die Frauen, auf den Zinnen der Häuser stehend, bedeckten den Himmel mit ihren lieblichen Gesichtern, die wie die goldenen Lotos, die in den Fluthen der Himmels-Gangâ blühen, hin und her wogten. Udayana betrat darauf seinen königlichen Palast und führte Vāsavadattā als Herrin hinein. Überall drängten sich dort die Fürsten herbei, die zur Huldigung gekommen waren, Sänger erhoben in süßen Melodien begrüßende und segenverkündende Lieder, so dass der ganze Palast strahlte, als wäre er plötzlich aus tiefem Schlafe erwacht. Nach kurzer Zeit kam nun auch der Bruder der Vāsavadattā, Gopālaka an, von dem Gesandten und Pulindaka begleitet. Der König ging ihm als dem Boten seines Glücks entgegen, und Vāsavadattā empfing ihn mit einem Blicke, den die höchste Freude zur Blüthe gereift; doch als sie den Bruder ansah, verhüllten zugleich Thränen ihr Auge, als wollte sie bittend sagen: „Halte es nicht für Frechheit, dass ich euch verliesse.“ Als er sie aber nun durch die Worte des Vaters ermuntert, fühlte sie, dass sie, mit ihren Verwandten wieder vereinigt, ihr wahres Glück erreicht habe. Am andern Tage darauf begann Gopālaka eifrig die Feierlichkeiten zur Vermählung des Udayana und der Vāsavadattā nach den heiligen Vorschriften anzuordnen. Udayana fasste seine Braut an der Hand, die wie ein blühender Zweig war, um den in Liebe eine Liane sich schmiegt; als aber die Hand des Geliebten sie berührte, schloss sie im innigen Freude die Augen, die Glieder zitterten, Schweiss trat ihr auf die Stirne, und von Wonne bebte das Haar; Blumen wurden über sie ausgegossen, mit wohlriechenden Wassern wurde sie besprengt, als sie aber das Opferfeuer rechts hin umwandelte, wurde ihr Auge so von dem Rauch der aufflammenden Opfer verdunkelt, dass sie fast strauchelte. Die Edelsteine, die Gopālaka als Morgengabe darbrachte, und die vielen andern Geschenke der versammelten Fürsten füllten den Schatz des Königs von Vatsa, der nun erst den wahren Glanz der Königswürde entfaltete. Nachdem die Hochzeits-Ceremonien vollendet, zeigte sich das junge Ehepaar dem Volke und betrat dann den königlichen Palast. Der König ehrte dort als an seinem Festtage den Gopālaka und Pulindaka, indem er ihnen selbst die Ehrenbinde um den Kopf band, dem Yaugandharâyana aber und Rumanvân befahl er die übrigen Fürsten und Bürger der Stadt ihrem Range gemäss zu ehren und zu bewirthen. Da sprach Yaugandharâyana also zu dem Rumanvân: „Der König hat uns einen schwierigen Auftrag gegeben, denn der Sinn der Menschen ist schwer zu ergründen; selbst ein Kind, dessen Wunsch nicht befriedigt wird, kann einem ein Leid zufügen, dies beweist die folgende Geschichte des klugen Kindes, höre, Freund!“

Geschichte des klugen Kindes.

Es lebte einst ein Brahmane, Namens Rudrasarna, der, als er Grihastha geworden, zwei Frauen nahm. Nachdem die eine Gattin einen Sohn geboren, starb sie, der Vater übergab daher ihren Sohn zur Pflege der Stiefmutter. So wie der Knabe ein wenig älter geworden, gab sie ihm so trocknes und schlechtes Essen, dass er ganz bleich von Ansehen wurde und einen dicken Leib bekam. Der Vater sah dies mit Betrübniß und sagte zu der Frau: „Warum behandelst du diesen meinen Sohn, der seine Mutter verloren, so schlecht?“ Sie aber antwortete: „Ich pflege den Knaben mit aller Liebe, aber trotz dem ist er so geworden, was kann ich dafür?“ Der Brahmane dachte daher: „das Kind ist nun einmal von Natur so;“ und weil der Knabe misgestaltet (*vinashta*) war, so wuchs er unter dem Namen Bālavinashta in dem väterlichen Hause auf. Als nun der Knabe das fünfte Jahr zurückgelegt hatte und weit über sein Alter klug geworden war, dachte er bei sich: „Meine Stiefmutter